

Man muss sich zu seinem Partner bekennen

Die interkulturelle Trainerin Dr. Karin Schreiner im Gespräch mit Dramaturgin Rebecca Graitl über bikulturelle Partnerschaften

In Lehárs Operette Das Land des Lächelns scheitert die Beziehung zwischen einer Österreicherin und einem Chinesen an ihren kulturellen Differenzen. Vor allem der Einfluss von Sou-Chongs Onkel ist ein Auslöser für die Trennung: Er besteht darauf, dass sein Neffe sich den chinesischen Traditionen unterwirft. Lisa wirft ihrem Mann vor, dass er nicht zu ihr steht. Inwiefern sind Gründe wie diese heute noch ein Problem für interkulturelle Paare?

Hierbei handelt es sich auch heute noch um klassische Probleme von interkulturellen Paaren. Wenn man sich zuvor im Ausland kennengelernt hat, kann es sein, dass der Partner dort ein anderes Verhalten gezeigt hat als zuvor. Sobald sich aber jemand entscheidet, dem Partner in dessen Heimatland zu folgen, richtet sich alles nach den kulturellen Regeln dieses Landes. So kommt es leicht zu einem Gefühl der Entfremdung. Auch eine starke Familienloyalität kann ein Problem darstellen. Wir sehen das bei vielen Paaren, zum Beispiel aus einigen afrikanischen oder muslimischen Ländern, die bikulturelle Partnerschaften eingegangen sind: Wenn die Familie einen sehr großen Einfluss hat, dann kommt es zu einem Loyalitätskonflikt. Die Lösung kann nur so aussehen, dass man sich zu seinem Partner bekennt. Das schaffen aber auch heute nicht viele Paare.

Lisa trifft ihre Entscheidung, mit Sou-Chong nach China zu gehen sehr schnell. China ist für sie ein vollkommen unbekanntes Land und sie kann nicht wissen, worauf sie sich einlässt. Uns stehen heute viele Informationen über andere Kulturen zur Verfügung – ändert das etwas?

Obwohl uns so viele Informationen zur Verfügung stehen, merke ich immer wieder, dass sich Viele nur wenig informieren. Wenn man sich ver-

liebt hat, vermute ich, dass man diese emotionale Ebene nicht mehr in Frage stellen möchte und alles Rationale wegschiebt. Ich beobachte das auch bei Paartherapien: Die Leute kommen erst, wenn es große Konflikte gibt, wenn es wirklich brennt. Meiner Erfahrung nach werden kulturelle Unterschiede definitiv unterschätzt.

Sie haben sich mit Lösungswegen auseinandergesetzt, die bei Problemen in interkulturellen Partnerschaften helfen können. Wie sehen diese aus?

Die Sprache ist sehr wichtig. Viele interkulturelle Paare sprechen Englisch miteinander, wobei für beide Englisch eine Fremdsprache ist. Ich weiß, dass es eine große Herausforderung ist, als erwachsener Mensch noch eine Fremdsprache zu lernen. Es wäre aber wichtig, sich mit der Muttersprache des Partners auseinanderzusetzen.

Eine der wichtigsten Fragen ist, wer zu wem zieht: Wo lebt das Paar gemeinsam? Der Idealfall wäre, sich ein drittes Land zu suchen. So können sich beide Paare anpassen und stünden auf einer Stufe. Wenn jemand zu seinem Partner zieht, ist er immer in einer schwierigeren Lage. Er oder sie muss sich eingewöhnen, hat häufig zunächst keinen Job und muss alles neu auf die Beine stellen. Der Andere ist in seiner Heimat und dadurch in einer besseren Position. So kommt es oft zu einem Machtgefälle, das sich negativ auf die Beziehung auswirkt. Um das zu verhindern, sollte man öfter in das Heimatland des anderen Partners fahren, damit man auch den Partner in seiner Ursprungsumgebung sieht, wie souverän er oder sie dort sein kann. Das hilft, die Schiefelage aufzubrechen.

Und es hilft, sehr viel miteinander zu sprechen und über sich zu erzählen. Das können Kindheitserinnerungen und Familiengeschichten sein oder wichtige Ereignisse, die im Heimatland passiert sind. Die Kommunikation ist aus meiner Sicht absolut entscheidend.

Außerdem ist ein weiterer Aspekt wichtig: Einander Raum geben. Man sollte das Ziel haben, dass beide Partner gleichberechtigt mit ihrer eigenen Kultur sind, egal ob es sich um die Wohnungseinrichtung handelt oder ums Essen oder die Sprache – es muss gelingen, ein Gleichgewicht herzustellen.

Aktuell gibt es in vielen Ländern Tendenzen zu einem „neuen Nationalismus“ – Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund werden verstärkt als Bedrohung wahrgenommen. Sehen Sie diese Entwicklung als zusätzliche Belastung für interkulturelle Paare?

Ja, ich denke schon. Die gefühlte Bedrohung ist vor allem durch die Flüchtlingsbewegung ausgelöst worden, aber auch durch den radikalen Islam. Durch die Art und Weise, wie die Medien über die Flüchtlingsthematik berichtet haben, wurden irrationale Ängste geschürt: Wir werden weder überschwemmt noch überrannt und unsere Kultur wird dadurch nicht ausgelöscht werden. Ich glaube, es hat auch damit zu tun, dass wir uns zu der multikulturellen Gesellschaft bekennen müssen, in der wir schon seit längerer Zeit leben. Natürlich ändert sich unsere Gesellschaft dadurch und das wird vielen vielleicht erst jetzt bewusst. Manche wollen das nicht oder sie haben Angst davor.

Durch Offenheit und Neugierde kann man diesen Tendenzen entgegenwirken. Interessant ist, dass wir auf den Gebieten, wo es uns nicht viel kostet, die Vielfalt lieben: Wir alle fahren auf Urlaub in fremde Länder und genießen internationale Restaurants – heute Chinesisch, morgen Taiwanesisch und übermorgen Mexikanisch. Aber da, wo wir uns vielleicht anstrengen müssen, wo wir auf jemanden zugehen müssen, wo wir eine andere Sprache sprechen sollten oder ein Verhaltensmuster ändern, da ziehen sich viele zurück. Man muss aus der Komfortzone herausgehen und das erfordert Anstrengung. Aber man kann dabei viel gewinnen.

Karin Schreiner, Dr. phil. M.A., ist Coach und interkulturelle Trainerin. Sie studierte Philosophie, Sozialanthropologie und „Interkulturelle Kompetenzen“. Nach langjährigen Auslandsaufenthalten ist sie derzeit als interkulturelle Trainerin und Coach für internationale Unternehmen und Institutionen tätig. Außerdem lehrt sie an österreichischen Universitäten und Fachhochschulen. Zur interkulturellen Thematik hat sie bereits mehrere Bücher veröffentlicht. Zuletzt erschien *Ein Paar – zwei Kulturen. So gelingt die Liebe in einer globalisierten Welt* im Verlag fischer & gann. Karin Schreiner lebt und arbeitet in Wien.

